## Karl May, der Jugendbildner.

Endlich ist die Blase geplatzt. Seit Jahren schon ging das Gerücht, daß es nicht ganz geheuer, gar nicht geheuer sei mit dem Liebling der deutschen Jugend, mit dem berühmten Verfasser der meistgelesenen Reiseabenteuer Karl May. Seit einem Menschenalter hat er Jahr um Jahr mit schier unerschöpflicher Gestaltungskraft Werk um Werk auf den Markt gebracht und sich damit die Herzen der Jugend erobert. Ja, er hat den Markt zeitweilig geradezu beherrscht. Auflage um Auflage ward nötig; kein zweiter deutscher Jugendschriftsteller vermochte Schritt mit ihm zu halten, sich neben ihm zu behaupten, geschweige denn ihm den Rang abzulaufen. Seine Bücher hatten ihren Ehrenplatz in den Schülerbibliotheken. Auch in Lehrer- und Elternkreisen wurde ihnen ein hoher pädagogischer Wert beigemessen. Denn er verstand die seltene Kunst, seine jungen Leser zu fesseln, zu unterhalten, ihre Spannung zu erregen, und dabei doch zu belehren. Die Horazsche Forderung, der Dichter habe zu nutzen oder zu ergötzen, modelte er um zu einer literarisch und sittlich höheren Formel. Nutzen und ergötzen ward ihm zum Leitspruch. Allerdings man hatte ihm nicht genau genug auf die Finger, auf die langen Finger gesehen und hatte sich ein wenig zu sehr auf die stürmische Begeisterung der Jugend verlassen. Man war der Meinung, daß die verschiedenen Abenteuerlichkeiten nicht zu ängstlich unter die Lupe zu nehmen seien, wo doch der positive Nutzen der in anziehender Form dargebotenen geographischen und naturgeschichtlichen Schilderungen auf der Hand läge. Man hatte unrecht. Die genaue pädagogische Sichtung dessen, was unsere Kinder lesen sollen und was nicht, ist eine Errungenschaft erst der allerjüngsten Zeit, und als sie zu wirken begann, ging es mit dem Ruhme Karl Mays auch rasch talabwärts.

Der Charlottenburger Prozeß nun, über den wir schon in unserem gestrigen Blatte ausführlich berichtet haben und in dessen Mittelpunkt Karl May als Held fragwürdiger Gestalt stand, hat endlich volles Licht in das Dunkel gebracht, in dem seit langem schon so viel gemunkelt worden war. Er war der Kläger, und er war es, der in dem Prozesse verurteilt, zerschmettert ward. Förmlich mit Schrecken ward man es gewahr, wem die keimende Blüte des deutschen Volkes, die Jugend, wem Eltern und Lehrer ihr Herz und ihr Vertrauen geschenkt haben, einem Strolch von seltener, von erster Güte, einem Dieb, der sich nicht nur mit literarischem Diebstahl befaßte, sondern auch einen Taschendiebstahl nicht verschmähte, wo die Gelegenheit sich darbot; einem Taschendieb, der auch einem Einbruch nicht aus dem Wege ging, wo er sich zu lohnen schien. Das alles ist durchaus nicht figürlich gemeint, sondern buchstäblich zu nehmen. Er hat viele Jahre in den verschiedensten Zuchthäusern zugebracht, und das hat unsere Jugend belehrt, geleitet, begeistert!

So von oben her betrachtet, ein tragisches Schicksal. Ein Schriftsteller, der eine ganze Bibliothek von Werken geschaffen, der eine nach Millionen zu zählende begeisterte Anhängerschaft hatte, wird nach so erfolgreicher Wirksamkeit an seinem Lebensabend, da er rüsten konnte zu dem großen Ehrentage seines siebzigsten Geburtsfestes, durch das Walten des unerbittlichen Fatums zermalmt. So obenhin angesehen wirklich ein tragisches Geschick, aber doch nur so obenhin gesehen. Denn in Wirklichkeit und im allgemeinen hat das sehr wenig mit dem Begriffe des Tragischen zu tun, wenn ein Strauchritter abgefaßt und der wohlverdienten Strafe zugeführt wird. Der mit Glanz freigesprochene Angeklagte hatte ihn „einen geborenen Verbrecher“ genannt. Daraufhin hatte er Klage erhoben, und das Beweisverfahren brachte es zutage, daß er erstlich niemals vielleicht eine unglücklichere Klage erhoben, weiters, daß vielleicht niemals eine unter Klage gestellte Behauptung mit mehr Recht aufgestellt worden ist. Denn gerade das, was May unter Klage gestellt hat, ist weit und breit das einzige, was noch notdürftig dazu dienen könnte, ihn halbwegs zu rechtfertigen, wenn auch nicht zu rehabilitieren. Karl May ist in der Tat der geborene Verbrecher, der zweifellos dem dunklen Triebe hereditärer Belastung fast hemmungslos unterworfen erscheint. Alles Talent und alle Bildung, alle Anpassungs- und Aneignungsfähigkeit, soziale Stellung und Rücksichtnahme reichen nicht aus, moralische Hemmungen zu schaffen, wo die psychologischen Voraussetzungen, Charakteranlage, das Gefühl für Recht und Ehre, für Moral und in feinerer Differenzierung für die Sittlichkeit fehlen. Solche Naturen wandern wie Fieberkranke durchs Leben, denen nicht zu helfen ist. So lange die Kunst nicht erfunden ist, ein hitziges Fieber durch Zureden zum Weichen zu bringen, so lange werden auch die geborenen Verbrecher ihrem unabänderlichen und unerbittlichen Verhängnis verfallen.

Karl Mays Geschichte ist noch wüster und toller als alle abenteuerlichen Sensationen, die seine leichtbewegliche Phantasie ersonnen hat. Als Lehrer hat er begonnen. Ueber Diebstahl und Raum

hinweg gelangt er in die Literatur. Förmlich wie Vorstudien zu seinen Erbauungsbüchern für die Jugend nehmen sich Räuberabenteuer in den Wäldern, sein Hausen in der Räuberhöhle aus. Er entfaltet eine Verbrecherschlauheit, wie sie die verwegensten Helden seiner Indianergeschichten nicht schöner aufzubringen vermögen. Zweimal ist er von Häschern umzingelt. Das einemal entkommt er unangefochten, weil er, selbst als Häscher verkleidet, seinen Spießgesellen gefesselt abführt, und das zweitemal, weil er und sein Spießgeselle in ihrer Bedrängnis aus dem Fenster springen und auf den Pferden der Gendarmen, die sie suchen, davonsprengen. Das sind ja sehr hübsche Leistungen, wenn sie erfunden und der Jugend erzählt werden, aber als Episoden aus dem Leben eines Jugendbildners einigermaßen auffällig. Zum Schluß – nach einer sonst nur beim weiblichen Geschlecht geläufigen Analogie – wird er fromm und betreibt die Ausbildung jugendlicher Herzen und Geister in streng katholischem Sinne. Sein Roman ist nun zu Ende und mit seinen Romanen ist's nun zum Glück auch aus. Man darf hoffen, daß dieser erstaunliche Räuberroman aus dem Leben nun doch wenigstens die eine gute Folge haben wird, daß man sich in Eltern und in Lehrerkreisen die Leute etwas näher ansehen wird, die an ihren Schreibtischen in wenigen Tagen mehrjährige Weltreisen absolvieren und sich im übrigen herausnehmen, sich als Freunde, Bildner und Lehrer der Jugend aufzuspielen. Wir brüsten uns mit der Erkenntnis, daß für die Jugend gerade das Beste gut genug sei, und hier hat es ein Zuchthäusler getan!

---

Aus: Neues Wiener Journal. 18. Jahrgang, Nr. 5917, 14.04.1910, S. 1.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Dezember 2017